Eine Schule des Komponierens : Primarschule an der Rue Le Corbusier in Genf, 1985 : Architekten Ugo Brunoni und Imré Vasas

Autor(en): **Fumagalli, Paolo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1986)**

Heft 11: **Karlsruhe**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-55518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Architekten: Ugo Brunoni (Projekt) und Imré Vasas (Ausführung), Genf

Eine Schule des Komponierens

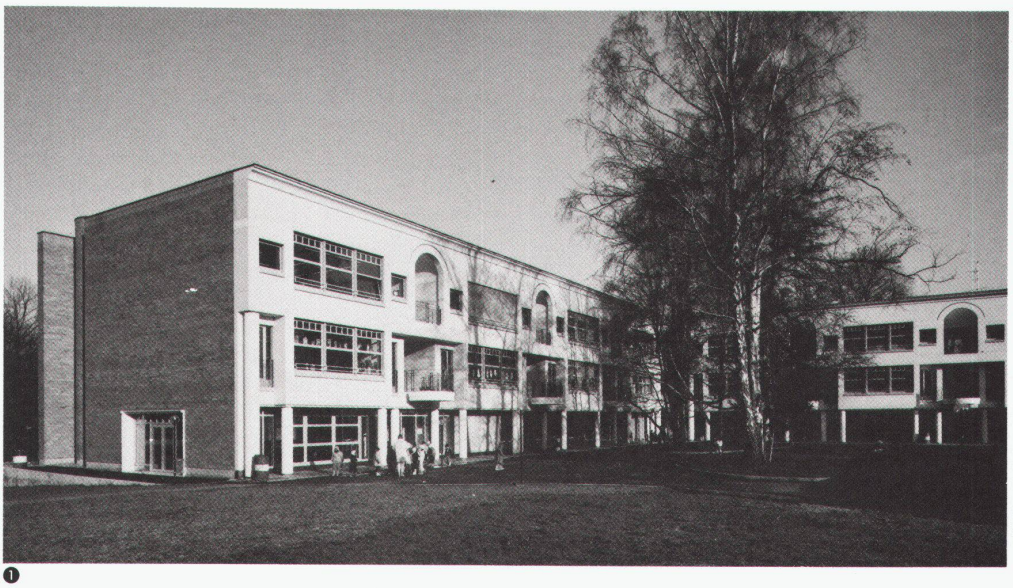
Texte français voir page 65

Primarschule an der Rue Le Corbusier in Genf, 1985[1]

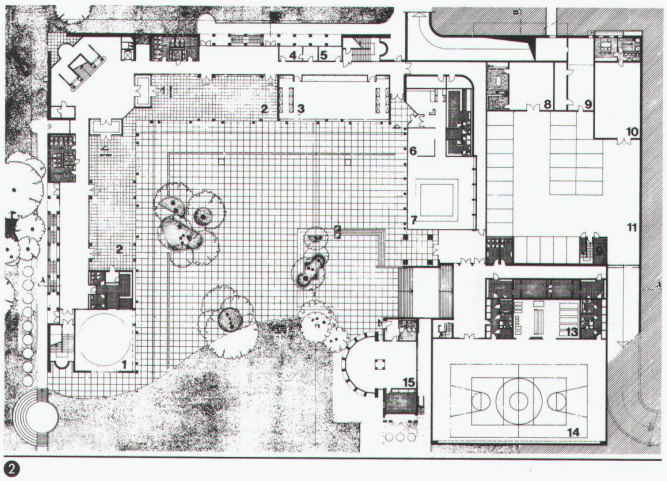
Die Grundrisszeichnung stellt manchmal das bedeutungsvollste und genauste Mittel der Annäherung bei der Analyse eines Gebäudes dar. Sie ist ein Mittel der Abstraktion, welches das Bündel der zahlreichen architektonischen, mit der Realisierung verbundenen Komponenten weglässt, um nur die wesentlichen der räumlichen Konzeption und der funktionellen Organisation durchscheinen zu lassen. Die Zeichnung zwingt ausserdem gerade wegen ihrer abstrakten Natur zu einem analytischen Lesen.

Die Schule an der Rue Le Corbusier (was für eine heimtückische Falle hat das Schicksal den Architekten gestellt) muss zunächst einmal in ihrer konzeptionellen Gesamtheit beurteilt und deshalb vorerst im Ausdruck ihres Grundrisses gelesen werden. Zwei Merkmale kennzeichnen den Grundriss: erstens eine U-förmige Anlage, die einen internen Raum abgrenzt. Für eine Schule ist das eine typologische Wahl; sie drückt den Willen aus, einen äusseren, nicht natürlichen, kontrollierten und gezeichneten Raum zu schaffen, einen privaten «häuslichen» Ort der Beziehungen und Zusammenhänge. Mit anderen Worten einen Gemeinschaftsraum, gegen den die vielfachen und unterschiedlichen Komponenten gerichtet sind, welche die Struktur der Schule ausmachen. Das zweite Merkmal: der U-förmige Grundriss ist nicht monolithisch, sondern ergibt sich in Wirklichkeit aus dem Aneinanderfügen zweier getrennter Körper. Der erste, L-förmige, der den Unterrichtsräumen entspricht (er stellt den realisierten Teil dar), der zweite, der den dritten Arm der U-Form bildet und die Gemeinschaftsräume der Schule und der Bewohner des Quartiers aufnimmt (dieser Teil befindet sich noch im Bau). Zwei Körper also, dies ist wichtig zu wiederholen, die sich aneinanderfügen und nicht miteinander verschmelzen. Mit anderen Worten, jeder von ihnen ist gegenüber dem anderen autonom und bewahrt, ja betont sogar seine organisatorischen und räumlichen Eigenarten. So ist der Baukörper für die Gemeinschaft um einen zentralen Raum – den Versammlungsort – organisiert, und er wirkt durch seine streng symmetrische Anlage monumental, ein gewollter Ausdruck, um seine öffentliche Bestimmung zu verdeutlichen; der L-förmige Körper der Schule, mit den Treppen und der Halle in der Kreuzung der zwei Arme, organisiert sich hingegen durch die Addition der Teile in einer intimistischen Reihe von Nischen, Lichtdurchbrüchen, vorspringenden Fenstern und Balkonen.

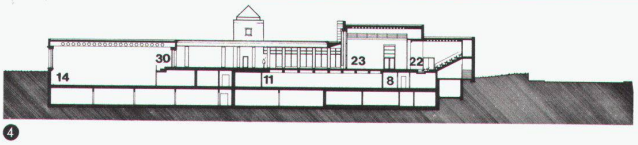
In bezug auf den bis jetzt realisierten Teil – die Schule – sind zwei weitere Bemerkungen wichtig. Die erste betrifft eben das Kreuzungselement der zwei Gebäudearme: die Treppe. Sie ist durch vier massive Mauern in einem Quadrat begrenzt



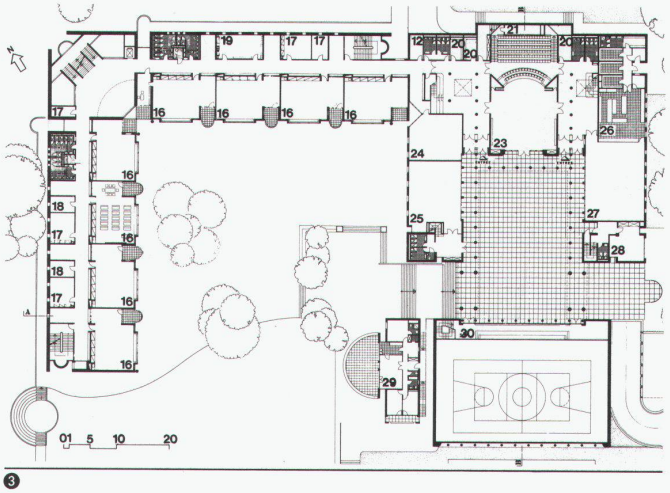
❶



❷



❹



❸

❺

❶
Gesamtaufnahme von Süden

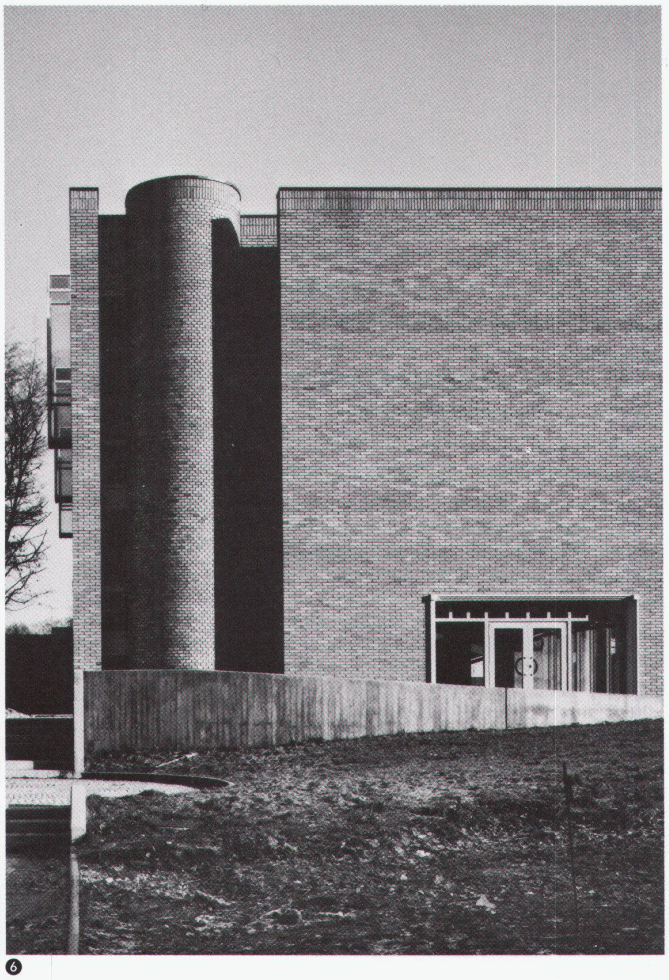
❷❸
Grundrisse Erd- und 1. Geschoss. 1 Spielraum, 2 Portikus, 3 Zeichnungsraum, 4, 5 Ärztliche Behandlungen, 6, 7 Karate, 8, 10, 12, 13 Depot, 9 Lüftung, 11 Parking, 14 Turnhalle, 15 Spiel und Bibliothek, 16 Klassenzimmer, 17 Verwaltungsamt, 18 Büro, 19 Lehrerzimmer, 20 Kleiderraum, 21, 22 Vortragssaal, 23 Mehrzweckraum, 24 Textil, 25 Sitzungssaal, 26 Küche, 27 Mensa, 28 Musiksaal, 29 Hausmeisterwohnung, 30 Galerie, 31 Velos

❹
Schnitte

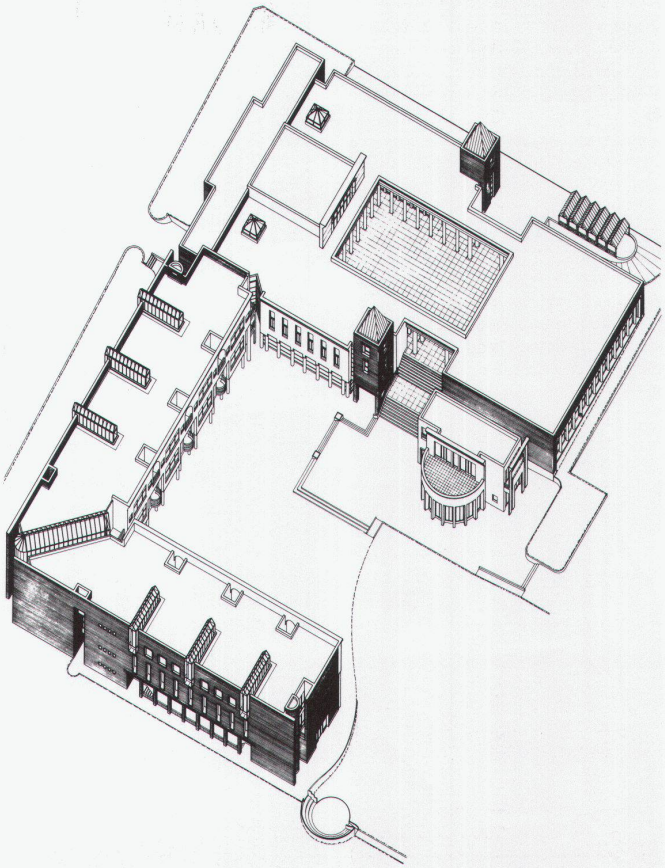
❺
Gesamtaufnahme von Westen

❻
Die Ecke gegen Südwesten

❼
Axonometrie

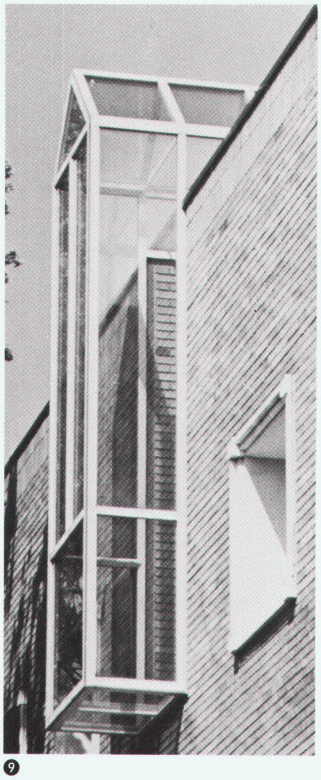


❻

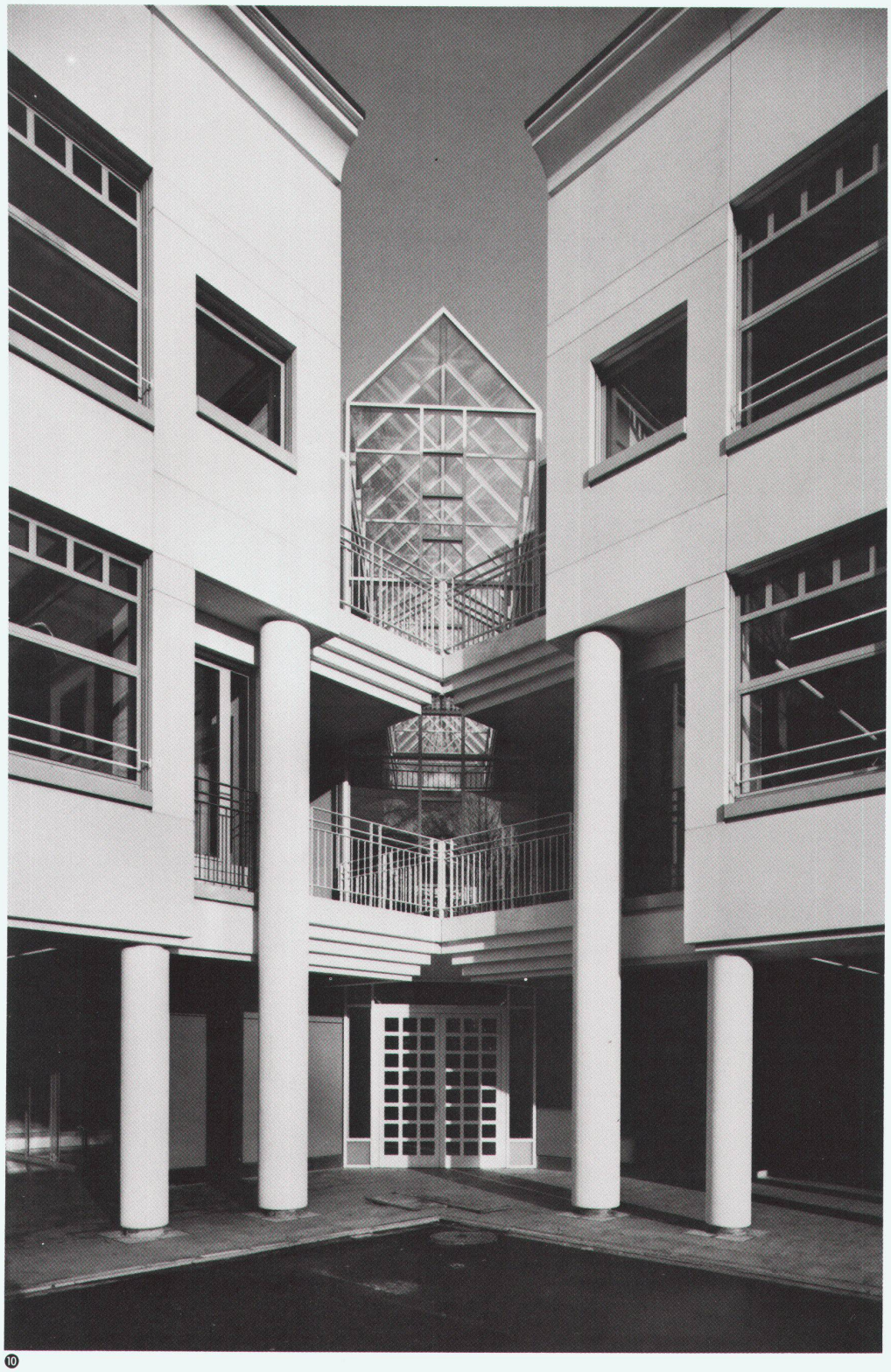


❼

8



9



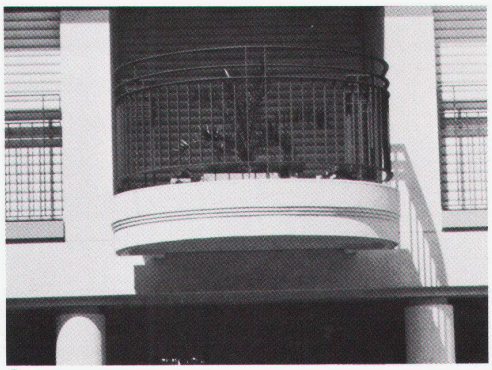
10

⓫

und wird von einem Oberlicht beleuchtet. Sie wird so zum autonomen und unabhängigen Raum, dem nicht nur die Rolle der Verbindung zwischen den Korridoren oder zwischen den Geschossen anvertraut wird, sondern auch die eines Ortes der Begegnung. Es handelt sich um einen geschlossenen Raum, der aber voll Licht ist, und das Licht bildet das Element, welches unsere zweite Bemerkung begründet. Sie betrifft die Organisation des Klassenzimmers, dessen Konzeption auf jenes nun historisch gewordene – fast vergessene – Modell zurückgeht, das Alfred Roth mit äusserster Klarheit in «Das neue Schulhaus» aus dem weit zurückliegenden Jahr 1950 definiert hatte. Das Schulzimmer, das nämlich mittels der Aufteilung in zwei Räume konzipiert wird: der erste, beinah viereckige, ist dem kollektiven Unterricht gewidmet (und vergessen wir nicht, dass das Quadrat die Form darstellt, welche am meisten Freiheit lässt bei der Anordnung der Tische); der zweite, kleinere, ist für die Gruppenarbeiten und für die Handarbeiten bestimmt. Eine typologische Wahl, die hervorgehoben und qualifiziert wird durch eine andersartige Anordnung der Öffnungen, des Lichtes also: während nämlich das Klassenzimmer von einer einzigen Seite beleuchtet wird, hat die Nische zwei gegenüberliegende Verglasungen, wobei diejenige beim Korridor das Licht aus einer internen, durch ein Oberlicht beleuchteten Nische bekommt. Die Verglasung im Korridor und der Balkon an der Fassade bilden

❽ ❾ ⓬–⓮
Architektonische und konstruktive Details

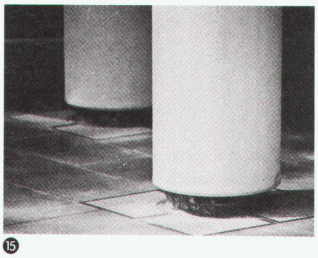
❿ ⓫
Die Ecke im Hof von innen und aussen



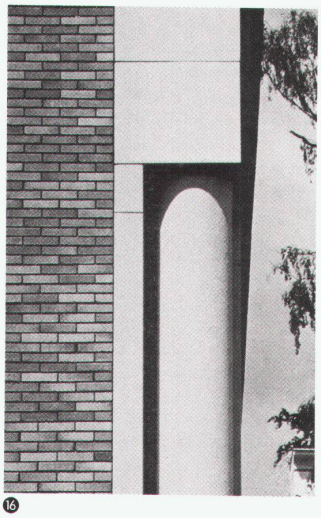
⓬

⓭

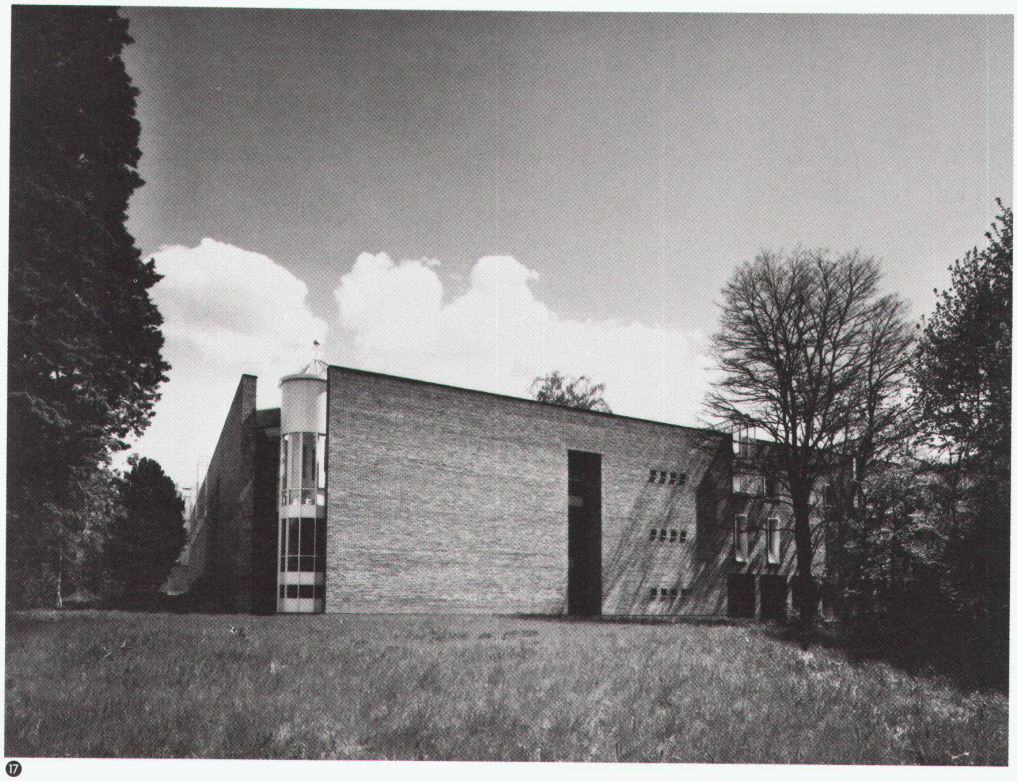
⓮



⓯



⓰

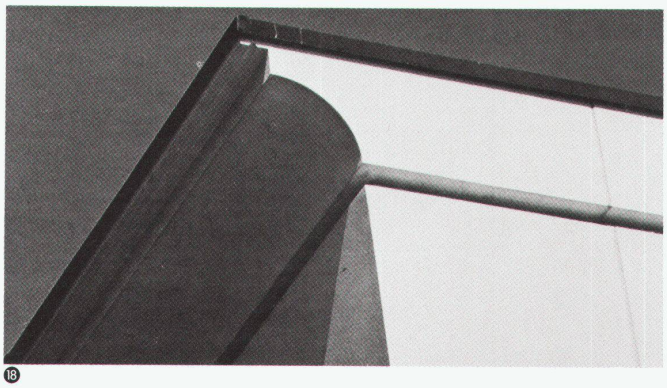


⓱

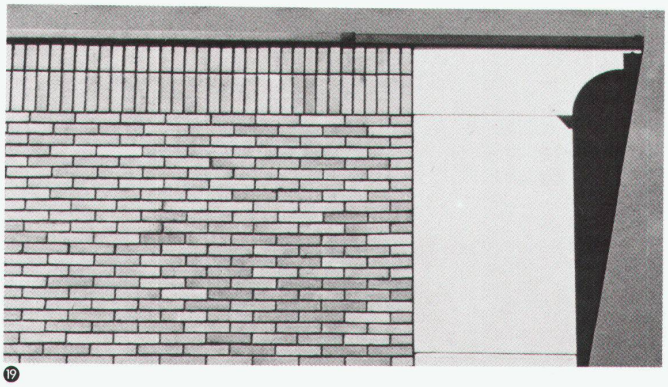
jene visuelle Transparenz, welche die innersten Räume des Gebäudes mit dem Äusseren verbinden und dem Schüler – dem Kind – einen ständigen Bezug zur Aussenwelt ermöglichen.

Diese Analyse der Grundrisszeichnung zeigt, wie neben einer scheinbaren Einfachheit der Anlage ein grosser Reichtum und eine grosse räumliche Komplexität vorhanden sind. Eine Beurteilung, die bei der Dekodifizierung der architektonischen Formen und der verwendeten Konstruktionsmaterialien bestätigt wird. Schon in seinen früheren Werken hatte Brunoni mit einem grossen erfinderischen Können und seinen raffinierten symbolischen Absichten gespielt: wir denken dabei vor allem an die Bibliothek des Pâquis.[2] Bei der Schule an der Rue Le Corbusier scheinen sich diese Absichten noch zu verdeutlichen. Der Abschluss gegen die dahinterliegende Strasse, welcher von der U-Form des Grundrisses diktiert ist, wird durch die massiven Aussenmauern verstärkt. Dabei erinnern die einfachen geometrischen Formen (wie der Zylinder) und die Verwendung des Sichtbacksteins an die englischen Colleges von Cambridge oder an die Architekturen von Stirling oder Lasdun der 60er Jahre. Die zum Innenhof gerichtete Front drückt sich hingegen mit einer fast mittelländischen, hellen Fassade aus, bei der das Leere gegenüber dem Vollen vorherrscht und die durch raffinierte Gesimse und vergoldete Linien auf hellblauem Grund gezeichnet und geschmückt ist. Eine Wand, die vielleicht übertrieben ist in ihrer Emphase und in ihrer fast manischen Pflege des Details, der Ecken und des Rahmens, wo sich aber dieser Reichtum und dieses Übermass an Ausdruck in den didaktischen Willen umsetzt, Architektur zu komponieren, sei es in konstruktiver Hinsicht (wir denken an die vorfabrizierten Elemente), sei es in formaler Hinsicht (wir denken an die Säulengänge, die Öffnungen, den Rahmen der Dachtraufe).

Paolo Fumagalli



⓲



⓳

⓯ ⓰ ⓲ ⓳
Verschiedene Details

⓱
Ansicht von Norden

Fotos: Mathias Thomann, Genf

1 Mitarbeiter: J. Yves Ravier und Jiri Jebavy (Brunoni Studio) und Didier Muller (Vasas Studio)
2 Siehe «Werk Bauen+Wohnen», Nr. 10/1981, S. 38–42